

Heidi Siller-Runggaldier

Studi Ladini in onore di Luigi Heilmann nel suo 75. compleanno, hrsg. von Guntram A. Plangg und F. Chiocchetti, Istitut Cultural Ladin "majon di fashegn", Vich/Vigo di Fassa (Trento), 1986.

Mit diesem Band, in dem sich 27 Fachleute zu literarischen und linguistischen Fragen des Rätoromanischen zu Wort melden, wird der bekannte italienische Sprachwissenschaftler Luigi Heilmann nicht nur wegen seiner Verdienste auf allgemein sprachwissenschaftlicher Ebene, sondern ganz besonders wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet des Rätoromanischen gewürdigt und geehrt. Einen ersten Höhepunkt in seiner wissenschaftlichen Laufbahn setzte die bereits 1955 erschienene ausgezeichnete, strukturalistisch angelegte Monographie *La parlata di Moena*. Darauf folgten zahlreiche weitere Arbeiten zum Ladini-schen und insbesondere zum Fassanischen, die in einer bibliographischen Übersicht auf den Seiten 5-7 der Festschrift angeführt sind.

Der Band selbst ist in vier Kapitel untergliedert, von denen das erste Arbeiten über allgemeine ladinische Fragen umfaßt. Die weiteren drei Kapitel befassen sich jeweils mit den drei großen Dialektblöcken des Rätoromanischen, dem Bündnerromanischen mit dem Nonsbergischen, dem Zentralladinischen und dem Friaulischen. Die dabei zur Sprache kommenden Fragen und Probleme sind recht mannigfaltig.

Literarische Fragen behandeln die Arbeiten von C. Poppi, *Il tipo simbolico "Uomo Selvaggio": motivi, funzioni e ideologia*, 95-118, I. Camartin, *Ungesicherte Tradition. Die "Erfindung eines literarischen Kanons in der bündnerromanischen Literatur*, 137-151, F. Chiocchetti, *I poec' del "mal de ciasa". Na piata de letradura ladina da Moena*, 207-225, und G. Faggin, *Un poeta carnico naif - Šcuec*, 431-442.

Poppi untersucht die in der mündlich überlieferten, rituell-dramatischen Erzähltradition vor allem des östlichen Alpenraumes bis in unsere Tage herauf lebendige Figur des "wilden Menschen". Durch die Aufschlüsselung der verschiedenen Kombinationen der drei für diese Erzählungen typischen Grundelemente (Erzählmotiv, Namengebung und Erzählfunktion des mythischen Wesens) kann Poppi eine Typologie der Erzählungen und Erzählsequenzen erstellen und da, wo auf den ersten Blick Heterogenes vorzuliegen scheint, einen kontinuierlichen Zusammenhang nachweisen.

Camartins Ziel ist es zu zeigen, wie innerhalb einer Kleinsprache durch eine literarische Kanonbildung die Traditionssicherung geleistet wird. In diesem Zusammenhang hebt er für das Bündnerromanische be-

sonders die Leistungen des Benediktinermönchs Placidus a Spescha (1752-1833) hervor, der als erster "eine (...) profan-ideologisch motivierte (...) Kanonisierung bestehenden Schrifttums innerhalb der rätoromanischen Tradition" (147) versucht habe. Er sei es auch gewesen, der die ideologische Grundlage zu einem rätoromanischen "Nationalbewußtsein" geschaffen und mit der Abfassung der ersten rätoromanischen Literaturgeschichte die literarische Eigenständigkeit der Bündnerromanen betont habe.

Chiocchetti geht es in der auf Fassanisch abgefaßten Arbeit um Gedichte fassanischer Dichter, in denen das Heimweh und die Trennung von der Heimat thematisiert werden. Er zeigt dabei, daß diese Themen entweder direkt durch entsprechende Motive oder indirekt, etwa durch Naturbeschreibungen oder Vergangenheitserinnerungen abgehandelt werden.

Faggin stellt den sich selbst mit dem Pseudonym "Šcuc" bezeichnenden naiven friaulischen Dichter Donato Vergendo vor, liefert von diesem einige biographische Daten, skizziert kurz die Thematik seiner Gedichte und Prosaarbeiten und kommentiert, auch aus linguistischer Warte, die drei abgedruckten Gedichte, denen jeweils eine sinngemäße Übersetzung ins Italienische beigegeben ist.

Von den verschiedenen sprachwissenschaftlichen Aufsätzen seien zunächst jene vorgestellt, die Texteditionen und Kommentare dazu zum Inhalt haben.

Pater F. Ghetta und F. Chiocchetti edieren und besprechen in der Arbeit mit dem Titel *Versioni ladine della Parabola del "figliol prodigo". Testi raccolti da F. Lunelli nel 1841*, 227-263, die in den fünf zentralladinischen Varianten vorliegenden unterschiedlichen Fassungen der Parabel vom "Verlorenen Sohn" aus dem umfangreichen Nachlaß des Trentiner Geistlichen Francesco Lunelli. Mit der Edition dieser Texte werden nun wertvolle ladinischsprachige Dokumente aus der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts einem breiteren Publikum vorgestellt, was bei der Armut an älteren Textzeugen im Zentralladinischen besonders erfreulich ist. Allerdings dürfen die durch indirekte Befragung gewonnenen und zum Großteil von Lunelli selbst transkribierten Texte nur mit Vorsicht als authentische Dokumente ihrer Zeit angesehen werden.

Rizzolatti führt in ihrer Arbeit *Riflessioni su antichi testi del Friuli occidentale*, 451-463, in chronologischer Reihenfolge die wenigen, aber interessanten Texte an, die in der Zeit zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert in der Sprache verschiedener westlicher Varietäten des Friaulischen entstanden sind. Dabei legt die Wissenschaftlerin in der Besprechung besonderen Wert auf verschiedene phonetische, morphologische und lexikalische Besonderheiten, die eine Zuordnung dieser Texte sowohl zum venedischen als auch zum friaulischen Sprachblock erlauben. Nicht von ungefähr werden sie daher von einigen Wissenschaftlern auch als "friulaneggianti" bezeichnet.

Mit Wörterbuchfragen beschäftigen sich die Arbeiten von J. Kramer, *Das Projekt eines etymologischen Wörterbuches des Dolomitenladinischen*, 295-319, und D. Kattenbusch, *Hugo von Rossis ladinisches Wörterbuch*, 281-293.

Kramer liefert in seinem Aufsatz Angaben über das als Teamarbeit geplante etymologische Wörterbuch des Dolomitenladinischen, das für die aus den gadertalischen Wörterbüchern von A. und F. Pizzinini sowie G.S. Martini zusammengetragenen Lemmata grammatikalische Hinweise, die Bedeutung und am Ende der Lemmazeile das in einem Kommentar begründete Etymon anführen soll. Auch die entsprechenden Lemmata der ladinischen Nachbarmundarten sowie des sog. cadorinischen Ladinischen, des Bellunesischen, des Trentinischen, des Venedischen und des Bündnerromanischen (in den zwei Varianten des Surselvischen und Unterengadinischen) sollen verzeichnet werden.

Kattenbusch weist auf die Dringlichkeit der Veröffentlichung des von Hugo von Rossi erstellten und heute im Innsbrucker "Ferdinandeum" als Manuskript aufbewahrten Wörterbuches des Idioms von Unter-Fassa, des sogenannten "Brak" hin und begründet dies u.a. damit, daß dieses Wörterbuch zahlreiche, heute außer Gebrauch geratene, Wörter enthält, die vor allem für das Verständnis der von Hugo v. Rossi aufgezeichneten fassanischen Texte von großer Bedeutung sind. Darüberhinaus wäre das bereits Th. Gartner, K.F. Wolff und Don Mazzel bekannte Werk eine bedeutende Grundlage für die Sach- und Kulturforschung sowie die Erforschung der volkstümlichen Traditionen des Fassatales.

Auf lexikalische Fragen gehen die Arbeiten von M. Cortelazzo, *Note lessicali friulane*, 395-403, und M. Doria, *Friulanismi lessicali nel dialetto bisiacco*, 405-422, ein.

Cortelazzo zeigt anhand von 23 friaulischen Wörtern, welchen entscheidenden Anteil auch die Kulturgeschichte an der Herausbildung von Wortformen und Wortbedeutungen hat, ein Aspekt, der in der Betrachtung des friaulischen Lexikons bisher zu kurz gekommen ist. Neben der Wortbedeutung werden Angaben gemacht über die Etymologie, Bedeutungsentwicklung und Verbreitung der Wörter; angegeben werden auch lexikalische Parallelen in anderen Dialekten sowie friaulische Synonyme und Ableitungen. Nicht zuletzt werden Abgrenzungen gegenüber Homonymen vorgenommen und die Denotate selbst genau beschrieben.

Doria geht es um die Anzahl, die Bedeutung und die Aufnahme der Friulanismen im "Bisiacco", einem venedischen Dialekt, der im südlichen Teil der Provinz Gorizia gesprochen wird. Die etwa 250 aufgrund phonologischer wie morphologischer Merkmale identifizierten Friulanismen werden nach Bedeutungsgruppen geordnet und nach ihrem Stellenwert im Lexikon des Bisiacco untersucht. Dabei zeigt sich, daß sie darin im allgemeinen nur eine periphere Rolle spielen, was besonders bei den landwirtschaftlichen Bezeichnungen deutlich zu sehen ist.

Um etymologische Probleme geht es in den Arbeiten von M. Aschenbrenner, "*Ladinia Submersa*". *Einige vordeutsche Relikte im Bairischen aus dem Begriffsgebiet Viehwirtschaft und Almwesen*, 15-39, V. Grazi, *Interferenza linguistica e omofonia: il tipo *slodar*, 73-84, C.A. Mastrelli, *Un tedeschesimo ladino ("spélta") e questioni di metodo*, 331-338, und V. Pallabazzer, *Note lessicali ed etimologiche ladine*, 339-357.

Aschenbrenner setzt sich zum Ziel, jene Wörter aus den umfangreichen Begriffsbereichen der Vieh- und Almwirtschaft zu besprechen, die sich als Reliktwörter aus verschiedenen vordeutschen Sprachepochen im Bairischen erhalten haben oder, auf ein lateinisches oder deutsches Etymon rückführbar, doch eine spezifisch alpine Sonderform und Sonderbedeutung angenommen haben. Durch die Beantwortung verschiedener Einzelfragen zeigt der Autor, daß sich im Alpenraum "alpine, mediterrane und germanische Wesens- und Sprachart begegnen" (36) konnten und so den gegenseitigen Austausch von Kultur- und Sprachgut ermöglicht haben.

Grazi wirft in ihrer Arbeit die von Gamillscheg vorgeschlagene Etymologie **slodar/slotar* für eine Reihe von Dialektformen aus dem italienischen Nordosten erneut auf. Durch Erweiterung der, wenigstens in formaler Hinsicht auf diesen Typus rückführbaren Belege, die nach Dialekträumen geordnet sind, zeigt die Autorin, welche von ihnen auf denselben Ursprung zurückgehen und welche dagegen auf einfacher Homophonie beruhen.

Mastrelli dient die genaue Untersuchung der Verbreitung des Germanismus "*spélta*" und des Zeitpunktes seines Eindringens in ladinisches Sprachgut dazu, die relative Einheitlichkeit und die Sonderstellung des Ladinischen innerhalb der Romania durch den massiven Einfluß des Deutschen zu erklären. Das deutsche Element habe als Katalysator fungiert, um zwei linguistische Entwicklungen entgegengesetzter Art in Gang zu bringen: auf der einen Seite habe es das Ladinische von den natürlichen Wurzeln einer vielgestaltigen Latinität getrennt, auf der anderen Seite die gegenseitige Annäherung der ladinischen Varietäten unter seinem vereinheitlichenden, aber auch isolierenden Einfluß gefördert.

Pallabazzer demonstriert anhand der lexikalischen Beschreibung und etymologischen Deutung von etwa 100 Wörtern aus verschiedenen Ortschaften des oberen Agordino, daß ihre ungleichmäßige Verteilung auf die unterschiedliche historische Entwicklung des besagten Gebietes zurückzuführen sei, die einen klaren Bruch in der einstigen ladinischen Einheit im oberen Cordevole herbeigeführt habe. Diese Tatsache ließe sich sowohl an den isolierenden als auch an den vereinheitlichenden Tendenzen im untersuchten Lexikon ablesen. Für letztere wird vor allem der Einfluß aus dem venedischen Süden und dem deutsch-tirolischen Nordwesten verantwortlich gemacht.

Um toponomastische und onomastische Fragen geht es in den Arbeiten von G. Mastrelli Anzilotti, *Tracce ladine in Val di Peio: contributo topo-*

nomastico per uno studio dialettologico, 153-163, und G. Frau, *Sulla genesi di alcuni cognomi friulani: Menis e forme analoghe*, 443-449.

Auf der Basis eines Corpus von 1500 teils noch gebräuchlichen, teils außer Gebrauch gekommenen Toponymen nimmt sich Mastrelli Anzilotti vor, die phonetischen Charakteristika ladinischer Prägung des Dialekts der Val di Peio zu analysieren und typologisch zu deuten. Das Fehlen der Palatalisierung von *c* und *g* vor *a* als markantestes rätoromanisches Merkmal veranlaßt die Autorin zu dem Schluß, daß die Toponyme dieses Gebietes weniger eine alte anaunisch-solandrische Einheit ladinischer Prägung widerspiegeln als vielmehr eine Zwischenstufe zwischen dem Alpinlombardischen und dem Rätoromanischen Graubündens und des Vinschgaus demonstrieren.

Frau geht es in seiner Arbeit, neben der etymologischen Deutung, um die korrekte bzw. um die ursprüngliche Aussprache des friaulischen Schreibnamens *Menis*. Die begründete Annahme, dieser Schreibname sei mit Hilfe des Suffixes *-is* aus *Meni* abgeleitet, und die Feststellung, der Wortakzent in den latinisierten und italianisierten Varianten der Grundform *Menis* könne nur deshalb auf dem *-i-* des Wortausganges *-issus* bzw. *-isso* liegen, weil die ursprüngliche Betonung das *-i* in *Menis* prosodisch hervorgehoben habe, veranlassen Frau zu der überzeugenden Schlußfolgerung, daß der Hauptton ursprünglich auf dem *-i* des Suffixes gelegen haben muß.

Mit morphologischen Fragen setzen sich die Arbeiten von M. Iliescu – L. Mourin, *Particularités de la flexion des descendants de ESSE dans les dialectes rhétoromans*, 85-93, auseinander, ebenso von W. Belardi, *Studi gardenesi XI. Morfologia storica dei possessivi "nostro" e "vostro"*, 197-205, und C. Marcato, *Osservazioni sul plurale nominale nel Comelico superiore*, 321-330.

Iliescu und Mourin machen es sich zur Aufgabe, die verschiedenen Formen des Verbs ESSE im Indikativ und Konjunktiv Präsens sowie im Indikativ Imperfekt in verschiedenen Varietäten des Rätoromanischen zu analysieren und zu systematisieren. Der Indikativ Präsens erweist sich so als das Tempus mit der größten Anzahl von Irregularitäten, der Konjunktiv Präsens, durch die Präsenz des gleichen Stammes in den meisten und des Anlaut-*s* in allen Formen, als weit regelmäßiger. Das Imperfekt seinerseits tritt in den einzelnen Varietäten entweder in allen Formen mit demselben oder mit zwei unterschiedlichen Stämmen auf. Das Ergebnis zeigt, daß jeder der drei großen Dialektblöcke eine gewisse Einheitlichkeit aufweist, daß aber innerhalb des Dolomitenladinischen das Buchensteinische und vor allem das Fassanische relativ eigenständig sind. Darüberhinaus erweisen sich die Paradigmata des Konjunktivs im Dolomitenladinischen als vielgestaltiger als anderswo.

Belardi lenkt in seiner Arbeit das Interesse auf die historische Entwicklung der grödnerischen adjektivischen Possessiva in attributiver Funktion. Angewiesen auf die recht dürftige Dokumentation dieser For-

men in älteren Texten und Sprachbeschreibungen (Vian und Gartner), gelingt es Belardi doch auf überzeugende Weise zu zeigen, daß das Paradigma, in dem heute der Numerus im Maskulinum und auch im Femininum neutralisiert erscheint, in der maskulinen Variante ursprünglich formenreicher war. Es wäre nicht uninteressant zu sehen, ob diese Entwicklung zur Vereinfachung durch das morphologische Verhalten der wenigen in Proklise auftretenden Adjektive begünstigt worden sein könnte, zumal diese sich nicht nur im Femininum, sondern in zahlreichen Fällen auch im Maskulinum dem Numerus gegenüber als neutral erweisen: *lli prim liber/libri, lli gran len/lens, lli bur troi/troies, lli bon fion/fions* u.a.m.

Marcato untersucht die Nominalflexion im oberen Comelico anhand des von É. De Lorenzo Tobolo im *Dizionario del dialetto ladino di Comelico Superiore* zur Verfügung gestellten Materials. Die Autorin weist nach, daß in der von Tagliavini als oft unvorhersehbar charakterisierten Pluralbildung doch eine, wenn nicht absolut gültige, so doch recht bemerkenswerte Systematisierung möglich ist. Die Komplexität der Pluralbildung sieht Marcato nicht nur durch den schubweisen Wandel im morphologischen System, sondern auch durch die Überlagerung der zur Diskussion stehenden Varietät durch das Venedische bedingt. Auf diesem Hintergrund werden die einzelnen Typen der Pluralbildung bei den maskulinen und femininen Substantiven sowie beim Adjektiv, Pronomen und Partizip Perfekt und ihre jeweilige Verteilung auf der Grundlage eingehender historisch ausgerichteter Überlegungen besprochen.

In den Arbeiten von E. Roegiest, *Les marques de l'objet direct en engadinois*, 165-181, und O. Gsell, *Due fenomeni complementari di determinazione nominale nel ladino centrale: i tipi in bosco, in quei boschi*, 265-280, wird das Hauptaugenmerk auf syntaktische bzw. morphosyntaktische Probleme gelegt.

Roegiest geht es darum, auf der Grundlage eines Corpus die Normen für die Setzung der Präposition *a* vor dem direkten Objekt im Engadinischen zu sichten und zu systematisieren. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß diese in erster Linie vom Grad der Individualisierung, Topikalisierung, Fokalisierung und dessen, was er die "agentivité" des Objekts nennt, abhängt. Es sei daher nicht verwunderlich, daß beim Personalpronomen die Präposition obligatorisch ist, daß sie beim Eigennamen in den meisten Fällen auftritt, daß sie aber beim Gattungsnamen, vor allem bei einem nicht-menschlichen Referenten, frequenzmäßig in dem Maße abnimmt, wie der Determinationsgrad des Objekts abnimmt. Eine weitere in dieser Arbeit angeschnittene Frage ist die Neutralisierung zwischen präpositionalem direktem und indirektem Objekt, wie sie bei den Klitika der 3. Person für das direkte und indirekte Objekt im Unter- und Oberengadinischen zum Teil bereits erfolgt ist und damit in Parallele zu sehen ist mit dem entsprechenden Phänomen im Spanischen.

Gsell versucht für die Ortsangaben vom Typus Präposition + Substantiv in der dolomitenladinischen Varietät des Gadertalischen und mit Sei-

tenblicken auch auf die ladinischen Nachbarmundarten Gesetzmäßigkeiten in der Verwendung oder Nicht-Verwendung des bestimmten Artikels nach der Präposition durch die Formulierung syntaktisch-semantischer Restriktionen sowie durch eine genaue funktionale Analyse zu finden. Gsell streicht dabei eine ladinische Besonderheit heraus, die darin besteht, daß im Plural die im Singular erfolgende Unterscheidung zwischen fehlendem Artikel und bestimmtem Artikel durch die Gegenüberstellung des aus lt. *eccu - ille* hervorgegangenen Demonstrativums und des bestimmten Artikels vorgenommen werden kann. Die Beobachtbarkeit dieses Phänomens auch in Toponymen erlaube dessen Datierung und würde das Zentralladinische zu einem wertvollen Zeugen bei der Rekonstruktion der zentralen und nördlichen Romanität machen.

Um phonetische und morphologische Charakteristika in der Varietät von "Vervò" im oberen Nonsberg und um ihre typologische Deutung geht es M.G. Tibiletti Bruno in der Arbeit *Annotazioni su un dialetto alto-noneso*, 183-194. Die auf der Grundlage von drei unterschiedlichen Lexika durchgeführte Untersuchung zeigt, daß der an einer einst wichtigen Verbindungsstraße zwischen dem Nonsberg und dem Etschtal gelegene und damit dem Einfluß von seiten der einstigen Ladinität eben des Etschtales besonders ausgesetzte Ort verschiedene konservative Züge bewahrt hat, wie etwa die Konsonantenverbindungen mit *l*, verschiedene Palatalisierungen, den Fortbestand eines Auslaut-*s* in der Verbalendung der 2. Person sing. u.a.m.

Vorwiegend typologisch-klassifikatorisch ausgerichtet ist die Arbeit von G.B. Pellegrini, *Considerazioni sui rapporti lessicali del fassano*, 359-373. Der Nachweis, daß ein Großteil der von Th. W. Elwert in seiner Monographie *Die Mundart des Fassa-Tals* angeführten fassanischen Erbwörter auch im Ober-Bellunesischen, weit weniger aber im Friaulischen anzutreffen ist, dient Pellegrini erneut dazu, die Einheit des Rätoromanischen in Frage zu stellen. Man müsse davon ausgehen, daß die Latinität Friauls und Zentralladiniens unterschiedlich sei, weil sie von verschiedenen Zentren und Gebieten ihren Ausgang genommen habe. Die Verwandtschaft des Zentralladinischen mit dem Friaulischen bestehe daher nur sekundär. Außerdem dürfe für das Zentralladinische nicht der Einfluß des Germanischen an der Herausbildung zahlreicher Eigenheiten vergessen werden.

Einen Beitrag zur rätoromanischen Sprachgeschichte liefert die Arbeit von Th. W. Elwert, *Un romanista dimenticato: l'Arciduca Luigi Salvatore d'Austria*, 423-429. Darin erinnert der Wissenschaftler an die auch linguistische Tätigkeit des Erzherzogs, für die u.a. die Inangriffnahme und rege Mitgestaltung der Arbeit *Zärtlichkeitsausdrücke und Koseworte in der friulanischen Sprache*, 1915 in Prag erschienen, Zeugnis ablegt. Die Arbeit, die neben dem in zwei Begriffsbereiche (die Mutter-Kind-Beziehung und die Beziehung zwischen Verliebten) gegliederten und ins Deutsche und Italienische übersetzten Wortschatz eine Einleitung des Erzherzogs sowie ein von U. Pellis redigiertes Wörterverzeichnis enthält, verdient es nach Elwert, auch heute noch gelesen zu werden, unter anderem auch wegen

der darin festgehaltenen volkstümlichen Metaphorik und der Zeugnisse gesprochener Sprache.

Soziolinguistisch ausgerichtet ist die Arbeit von G. A. Plangg, *Präsenz und Verfügbarkeit des ladinischen Wortschatzes in Gröden*, 375-392, in der die Ergebnisse einer Befragung von 36 zwölf- bis vierzehnjährigen grödnerischen Schülern in bezug auf die Präsenz und Verfügbarkeit eines Teils des grödnerischen Wortschatzes aus dem Sachgebiet der Kleidung und der Tracht besprochen werden. Die interessanteste Beobachtung dabei ist, daß die Zugehörigkeit der einzelnen Schüler zu einer der drei in Gröden präsenten Sprachgruppen keinen wesentlichen Einfluß auf die Kompetenz der Befragten hatte, wie auch das Geschlecht dabei keine signifikante Rolle spielte. Die Arbeit schließt ab mit der genauen Besprechung der einzelnen Wörter, in die die jeweiligen Einzelbeobachtungen aus der Befragung einfließen, sowie mit Bemerkungen zur Etymologie, Graphie, Phonetik und genaueren Angaben über das Denotat selbst.

Schließlich sei auf die zwei Arbeiten von H. Goebel, *Muster, Strukturen und Systeme in der Sprachgeographie*, 41-71, und J. Rolshoven, *Traduzione automatica e lingue minoritarie*, 119-133, hingewiesen, in denen einige durch die moderne EDV zur Verfügung gestellte Möglichkeiten in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit linguistischen Fragen vorgestellt und diskutiert werden.

Nach einem einleitenden theoretischen Abschnitt, in dem die wichtigsten Begriffe und Schritte in der dialektometrischen Analyse beschrieben werden, demonstriert Goebel anhand der dialektometrischen Klassifikation der AIS-Punkte 313 (Penia im oberen Fassatal) und 325 (Cencenighe im Agordino) exemplarisch deren dialektale Vernetzung. Die Dialektometrie sei heute, so Goebel, bereits so weit fortgeschritten, daß sie "eine die gesamte Romania einbeziehende dialektometrische Analyse" (45) garantieren könne.

Rolshoven stellt ein automatisches Übersetzungssystem für genetisch miteinander verwandte Minderheitensprachen vor und wendet es beispielhaft auf das Surselvische und die erst kürzlich ins Leben gerufene bündnerromanische Einheitssprache, das "Rumantsch Grischun", an. In der automatischen Übersetzung, die in drei Phasen ablaufe, komme dem Lexikon eine entscheidende Bedeutung zu, weil es durch die Postulierung von Restriktionen die Generationsregeln einschränke. Der große Vorteil einer automatischen Übersetzung liege in der dadurch ermöglichten Erhältbarkeit kleiner Minderheitensprachen, die so jederzeit übersetzbar, nicht durch das höhere Prestige einer anderen verdrängt zu werden brauchten.

Wie aus dieser Darstellung zu ersehen ist, bietet die Festschrift einen interessanten Überblick über die in der heutigen Rätoromanistik herrschenden Trends und Richtungen, die von der Beschäftigung mit Fragen aus den eher traditionsreicheren Bereichen der Etymologie, der Morphologie und Toponomastik bis hin zu jenen Disziplinen reichen, die auch den Computer für ihre Untersuchungszwecke einschalten.

Nicht zu übersehen sind die Bemühungen um die Auffindung und Edierung älterer Textzeugen, die vor allem bei der Rekonstruktion früherer Sprachstadien eine wertvolle und unbedingt notwendige Voraussetzung darstellen.

Erfreulich sind die Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Lexikographie, die durch die Miteinbeziehung auch der Etymologie eine genaue Standortbestimmung des ladinischen Lexikons zu ermöglichen versprechen.

Die typologisch-klassifikatorischen Arbeiten zeugen davon, daß die heikle Frage rund um die "Questione Ladina" immer noch nicht geklärt und beigelegt ist und daß sie daher stets für neuen Zündstoff sorgt.

Die Soziolinguistik erweist sich für das Rätoromanische weiterhin als ein äußerst interessanter Untersuchungszweig, weil sich in den rätoromanischen Sprachgebieten durch die Mehrsprachigkeit und die daraus resultierende recht komplizierte linguistische und soziale Interaktion Situationen ergeben und ergeben haben, die für eine genauere Untersuchung stets reizvoll sind.

Auch die Geschichte der rätoromanischen Sprachwissenschaft scheint nun allmählich an Interesse zu gewinnen und einer genaueren Prüfung unterzogen zu werden. Das ist ja auch keineswegs verwunderlich, blickt die Rätoromanistik nun doch schon auf eine über 100 Jahre alte Forschungstradition zurück.

Die Beschäftigung mit literarischen Fragen schließlich erfreut sich ebenfalls wachsender Beliebtheit. Das hängt sicherlich damit zusammen, daß man nun auch dem Rätoromanischen mehr und mehr den Rang einer literaturfähigen Sprache zuerkennt und die in dieser Sprache entstandenen und entstehenden literarischen Arbeiten daher mit geändertem Maßstab mißt.

Die Festschrift ist also ein gelungenes Dokument anhaltenden Interesses für das Rätoromanische, das nun für alle Bereiche der linguistischen und literarischen Forschung offen zu sein scheint.

* * *